

Auf Grund der Tatsache, daß viele Teilgebiete der Volkskunde primär auf mündlicher Überlieferung beruhen, ist es ein besonderer Glücksfall, wenn wir schriftliche Quellen und das dazugehörige Anschauungsmaterial zur Entstehungsgeschichte besitzen. Für die Keramikforschung hat uns hierfür aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im schwäbischen Raum der Dichter Eduard Mörike ein beredtes Zeugnis hinterlassen.

Vom Sommer 1867 bis zum Herbst 1869 wohnt er mit kurzen Unterbrechungen in dem im Remstal gelegenen Lorch. Hier wird er schon im Juli 1867 mit dem Hafnermeister Johann Georg Groß bekannt. In einem Brief an Karl Wolff berichtet er kurz darauf: *Meine Frau hat etwas Geschirr für ihren kleinen Interimshaushalt bei dem Hafner zu kaufen, ich begleitete sie auf dem Rückweg von einem Spaziergang dahin und sah ihm in der Werkstatt mit Vergnügen eine Zeitlang bei seiner Dreharbeit zu.* Weitere Besuche in der Werkstatt des Meisters wecken in Mörike das Interesse für diese handwerkliche Kunst.

Seinem zeichnerischen Talent haben wir es zu verdanken, daß er uns zwei Porträtzeichnungen von Groß angefertigt hat. Das erste Konterfei zeigt ihn im Profil, seine Pfeife rauchend, die er in der rechten Hand hält. Auf sein Metier weisen die Krüge und Schalen hin, die im Hintergrund zu sehen sind. Unter die Zeichnung hat Mörike geschrieben: *Mein Meister, 1867.* Das andere Porträt zeigt den Hafner wiederum in seinem spezifischen Ambiente: in der Werkstatt. Im Vordergrund an einem Tisch sitzend, fallen der eindrucksvolle Kopf auf sowie der breite Daumen an der rechten Hand; letzterer durch seinen Beruf bedingt. Im Hintergrund des Raumes steht die Töpferscheibe, ihr gegenüber der Brennofen und oberhalb desselben sieht man auf einem Regal die von ihm gefertigten keramischen Erzeugnisse. Dieses Blatt ist bezeichnet: *Mein Meister in Lorch, Herbst 1867. E. Mörike.* Ein weiteres Porträt, das im Januar 1868 entstanden sein soll, ist nicht mehr erhalten; aber Mörike berichtet über ein erneutes diesbezügliches Vorhaben an seinen Freund Wilhelm Hartlaub: *Das Konterfei meines Hafners kann noch nicht mitfolgen. Ich wünsche ihn diesmal noch besser zu treffen und will ihn zu diesem Ende noch einmal scharf aufs Korn nehmen.*

Über die Situation des Hafnerhandwerks in Südwestdeutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat uns Gerd Spies in seiner 1964 gedruckten Dissertation »Hafner und Hafnergewerbe in Südwestdeutschland« detaillierte Darstellung gege-

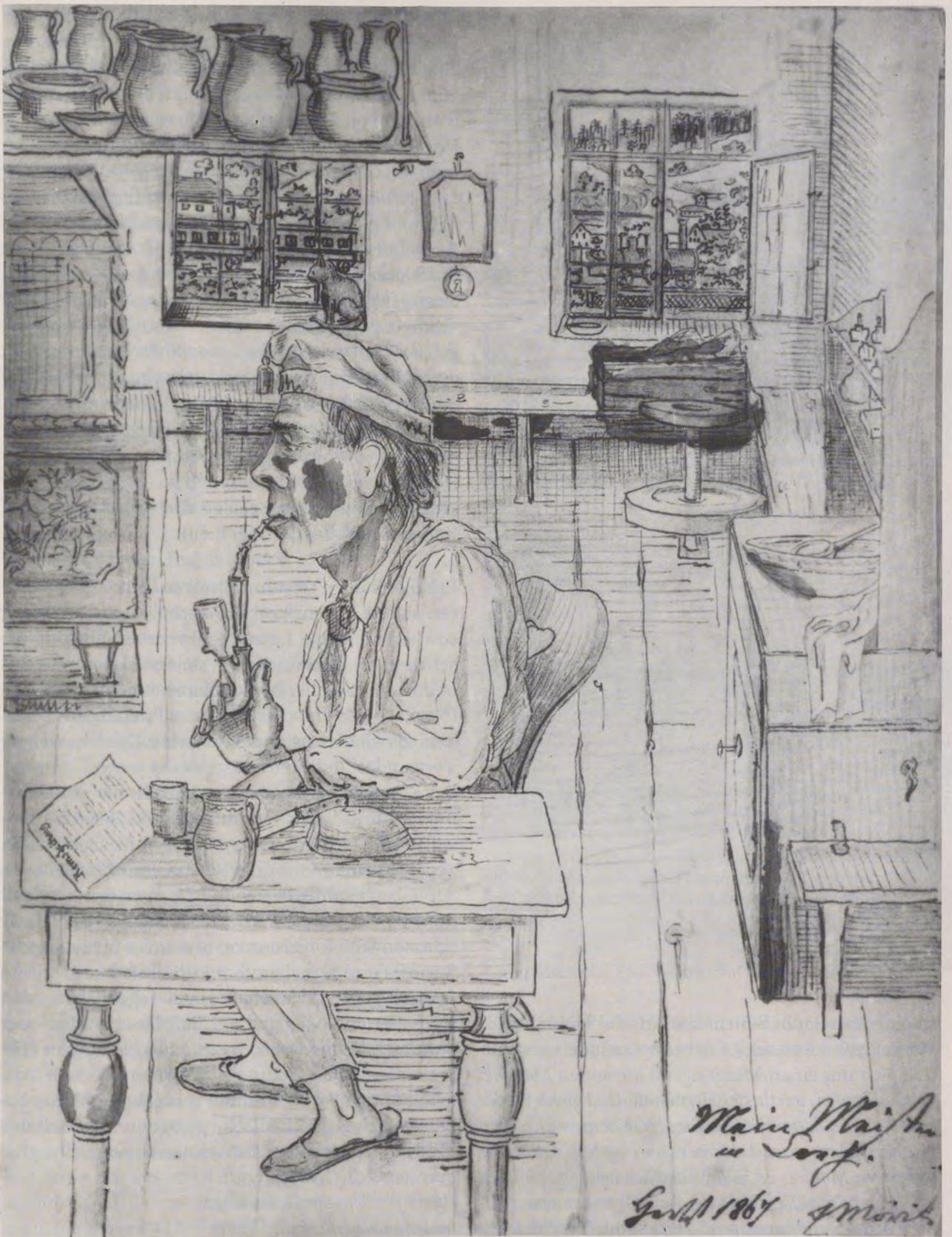
ben. Er schildert darin u. a. auch die merkantilen und sozialen Verhältnisse der Hafner in Württemberg. Im Oberamt Welzheim, zu dem Lorch damals gehörte, gab es 1859 26 Meister. Das Hafnerhandwerk war in einer Zunft organisiert, deren älteste Zunftordnung von 1555 stammte. Diese galt für die Stadt- und Landhafner. Im Jahre 1862 wurde diese Zunftordnung durch die im Königreich Württemberg in Kraft tretende Gewerbeordnung abgelöst.

Das Gerücht entsteht:

Mörike betreibt in Lorch das Hafnerhandwerk

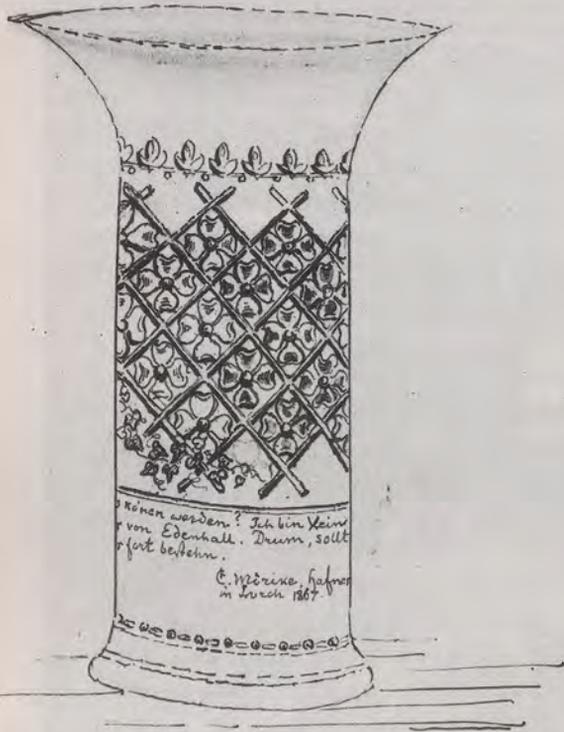
Die keramischen Erzeugnisse, die die Nachwelt mit Mörike in Verbindung bringt, sind nicht von ihm geformt, sondern von ihm nach eigenen Entwürfen mit ornamentalem Dekor oder Sprüchen versehen worden. Der Dichter hat sich die Vasen, Schalen und Krüge, wobei es sich um gesintertes Steinzeug handelt, von Meister Groß in noch weichem Zustand, also ungebrannt, zur künstlerischen Bearbeitung geben lassen. Seine Frau Margarethe notiert darüber in ihrem Lorcher Hausbuch: *Ein ehrlicher Hafnermeister aus Lorch, welchen wir oft besuchten und arbeiten sahen. Zum Kurzweil machte es dann Eduard eine Freude: verschiedene Töpfe (noch weich) zu gravieren, brennen zu lassen, zu verschenken. Woraus dann die Welt (welche nie bei der einfachen Wahrheit bleiben kann) verbreitete, Mörike habe in Lorch das Hafnerhandwerk betrieben, Töpfe selbst geformt, und habe so zu sagen ein Verkaufslokal! während er doch nur für freundschaftliche Zwecke sich den Spas erlaubte auf des Hafners Arbeit seine Zeichnungen und Worte einzugraben! Im Ernste, es kamen Leute u. wollten kaufen und bestellen.*

Der Hafner hat aber auch Vasenformen nach Mörikes Wünschen hergestellt, die der Dichter anschließend ebenfalls verziert hat. In einem Brief an Karl Wolff erfahren wir davon: *Da fielst Du mir ein, und es wurde sofort ein Blumentopf nach meiner Zeichnung bestellt, der mir ins Haus geschickt würde, solange er noch weich genug wäre, um darin zu gravieren. Der Alte lächelte ein wenig zweifelhaft, das sei ihm noch nicht vorgekommen, war aber zu Allem bereit; nur müsse der Topf schön »lederhärte« sein, wenn ich ihn erhalte. Dies machte nachher bei der Bearbeitung mit dem Griffel (einer Schusterpfrieme) einige Schwierigkeiten; es gab ein trockenes Gebrösel, jede Furche mußte mehrmals übergangen und ausgeräumt werden. Auch sonst ist nicht Alles nach Wunsch ausgefallen. Das Schildchen hat mein Meister nach eigenem Geschmack so eingefaßt und meine Schrift ist krumm. Nun wie es sei, die erste Probe meines neu er-*



«Mein Meister in Lorich. Herbst 1867 E. Mörke.»

Diese Zeichnung von Eduard Mörke zeigt den Hafnermeister Johann Georg Groß in seiner Werkstatt. Man erkennt vor dem Fenster die Töpferscheibe, ganz links den Brennofen, darüber auf dem Regal Hafnerware. Durch das Fenster sieht man einen Zug der Remstalbahn; ein hübsches Detail des Eisenbahnfans Mörke.



können werden? Ich bin Xein  
von Edenhall. Drum, sollt  
fast bestehn.  
E. Mörke, Hafner  
in Lorch 1867.

für Frau Marie Wolff  
Lorch, im August 67.

Ich bin ein schlaftrüger Mensch,  
Nur satt in Schlaf zu sein werden?  
Ich bin ein schlaftrüger Mensch,  
Nur immer hoch von ihm soll;  
Denn, sollt ich nicht in Schlaf zu sein,  
Denn Glück wird immer hoch zu sein.

«E. Mörke, Hafner in Lorch 1867.»

So steht auf dem Entwurf für ein Gefäß, das er Marie Wolff schenkte, der Frau des Rektors am Stuttgarter Katharinenstift.

wählten Metiers soll hiermit in das Wolff'sche Haus gestiftet sein.

In einem weiteren Bericht läßt uns der Hobbyhandwerker Mörke an seiner Arbeit teilnehmen. Es handelt sich um einen Morgengruß an seinen Meister: Guten Morgen, werthester Herr Groß! Und gleich wieder etwas vom Handwerk! Wenn Sie die Geschirre nicht schon grundirt haben, so wird es besser seyn, wir lassen es bei der bisherigen Manier. Es fiel mir nemlich heut erst ein, daß ich den brösligen Erdbfall, der beim Graviren immer mit dem Messer weggenommen werden muß, nicht leicht werde wegbringen können, ohne die Farbe zu verwischen. Sind aber die Sachen schon grundirt, so bleibt nichts übrig als daß sie nach meiner Arbeit nochmals in die Farbe gebracht werden. Grüßend Ihr M.

Wie wir aus dieser Schilderung ersehen, hat sich Mörke redlich bemüht, die handwerklichen Fines-

sen zu meistern. Die vorhin erwähnte Schusterpfrieme, die er in Ermangelung eines Griffels zum Gravieren benutzt, dient sonst den Schuhmachern zum Löcherstechen ins Leder. Ein Brief an Hartlaub berichtet von den Schwierigkeiten, die das Brennen, Verzieren und Glasieren bereiten können, wenn man mit der Technik noch nicht so sehr vertraut ist: (...) bekommende Probe meiner neuen Profession nehmt in Güte auf. Sie steht schon, ich weiß nicht wie lange, zur Absendung bereit; jetzt folgt sie in Begleitung etlicher Stücke meines Meisters. (...) es wird Euch an dem Blumentopf eine etwas paradoxe Verzierung auffallen, die ich lieber gleich selber erkläre. Beim Brennen nämlich hob sich die Glasur an vielen Stellen und splitterte herab, so daß ich anfangs meinte, ihn gar nicht schicken zu können. Da mich die Arbeit doch gedauert hätte, so half ich mir durch diese Marmorierung mit Ölfarben. Von einiger Entfernung angesehen wird es sich nicht übel ausnehmen.

Auf Vasen und Trinkschalen ritzt Mörke Sprüche und Verzierungen ein

Erhalten haben sich von Mörkes Hand an Geschirren sieben Vasen, drei Trinkschalen und ein Krug sowie als einzige figürliche Tonarbeit ein Briefbeschwerer in der Form eines kleinen Hasen, die sich heute im Schiller-Nationalmuseum in Marbach (Neckar) und in schwäbischem Privatbesitz befinden. Es sind Geschenke für seine Kinder, weitere Verwandte und Freunde gewesen.

Bei Keramik ist es durchaus üblich, sie mit Ornamenten und Sprüchen zu verzieren. Jede Hafnerwerkstatt in Württemberg hatte ihre eigenen Rezepte. In einem uns erhaltenen Glasurbüchlein aus Alpirsbach von 1846 stehen u. a. auch Sprüche, mit denen man die Hafnerware versehen hat. Dieser schönen Sitte folgt Mörke, und uns sind zahlreiche Spruch- und Ornamententwürfe, die er auf dieses Steinzeug eingraviert hat, erhalten geblieben. Meistens beziehen sie sich auf den Beschenkten oder auf das Ereignis wie z. B. eine Hochzeit. Von ehemals vier Schalen für seine beiden Töchter, die zwölfjährige Fanny und die zehnjährige Marie, haben sich zwei gleiche flache gelbgraue Trinkschalen mit Henkeln erhalten. Sie weisen in Form eines Bilderrätsels die Inschrift auf:

Wenn die Amseln wieder singen  
und zum Nest fliegt der Storch  
Trinkt man den Cafe zu Sechsen  
Dort im Klosterwald zu Lorch.

Hierbei sind der Storch und der Klosterwald als Zeichnung wiedergegeben. Am Standing sind die Namen Fanny bzw. Marie eingraviert.

Für Marie Wolff, die Frau des Rektors Wolff vom

Stuttgarter Katharinenstift, hat er ein Gefäß mit folgendem Vers beschriftet:

*Ich bin ein schlecht Gefäß aus Erden,  
was hätt ich besser's können werden?*

*Ich bin kein seltsamer Krystall  
wie jener Becher aus Edenhall,  
Drum, sollt ich heut in Scherben gehn,  
Dein Glück wird immerfort bestehn.*

*E. Mörike, Hafner in Lorch 1867.*

Eine Vase, ein Hochzeitsgeschenk für Julius und Marie Klaiber, ist von zylindrischer Form in braunrot lasiertem Ton gehalten. Um ihre Mitte läuft ein Schmuckband, das – in drei Reihen übereinander angeordnet – vierblättrige Kleeblätter in über Eck gestellten Quadraten zeigt. Umrahmt wird dieses Motiv von einem doppelt geritzten Bandstreifen. Am Standring befinden sich feine, nicht näher zu definierende Ornamente. Die Höhe der Vase beträgt 19,5 cm; sie ist damit fast ebenso hoch wie die folgenden. Unterhalb des Schmuckbandes sind die Verse zu lesen:

*Wie mag ich armer Topf aus Erden  
Am Hochzeitstisch empfangen werden?  
Doch Freunde lacht so viel Ihr wollt,  
Ihr werdet Wunder noch erfahren,  
Denn wißt, von heut' in fünfzig Jahren,  
verwandl' ich mich in pures Gold!*

*E. Mörike, Hafner in Lorch 1867.*

Ein weiteres Gefäß, für seine Base Marie Lempp bestimmt, weist den Vers auf:

*Nimm hier mit Gunst die arme Kunst,  
Womit wir Dich begaben  
Mein Griffel hat bei manchem Strich  
Die treusten Wünsche still für Dich  
darunter einen auch für uns mit eingegraben.*

*E. Mörike, Hafner in Lorch, mit seiner Frau 1867.*

Auf dieser Vase, von gleicher Form wie die vorige, lesen wir oberhalb dieses Spruches eine Widmung: *Der lieben Frau Gevatterin Marie Lempp.* Diese Dedikation wird von doppelt geritzten Linien umrahmt, die von herabhängenden Weinlaubranken umgeben sind. An seiner oberen Innenseite haben wir noch einige Rauten, an der unteren kleine aneinandergereihte Rundbogen als Verzierung. Der Standring weist ebenfalls miniaturhafte Ornamente auf. Für seine Schwester Clara graviert er in eine Vase zylindrischer Form anlässlich ihres Geburtstags: *Zum 10. Decemb. 1867 von Deinem getreuen Bruder,* *Hafner in Lorch,* nebst dem Vers:

*So heiß wie dieser Topf im Ofen hat geglostet  
ist meine Lieb zu dir, die nun und nimmer rostet.*

Zudem zeigt die Vase noch den Namen der Beschenkten, umrahmt von einem Sternenkranz. Am oberen Rand umziehen Efeuranken, am unteren



Trinkschalen für Mörikes Tochter Fanny. Der Storch und der Lorcher Klosterwald bilden mit dem Text ein Bilderrätsel.



vierblättrige Kleeblätter das Gefäß. Seinem Freund Wilhelm Hartlaub widmet Mörike auf einer Vase die Worte:

*So alt ich bin, so bin ich doch  
Der Kunst noch nicht gar abgestorben,  
was ich als Dichter nicht erworben,  
verdien ich mir als Hafner noch.*

Bemerkenswert ist, daß Mörike sich mehrfach auf diesen Inschriften als Hafner bezeichnet, obwohl er dieses Handwerk doch nur dilettantisch betrieben hat. Ein Briefumschlag, der uns erhalten ist, zeigt den Entwurf eines Musters, das auf der Vase für das Brautpaar Klaiber Anwendung gefunden hat. Ein weiterer Entwurf einer Vase für den Postdirektor von Scholl zeigt auf der oberen Hälfte eine umlau-



Mit einem Schusterpfriem gravierte Eduard Mörke in die Gefäße, die Meister Groß geformt hatte, Verzierungen und Inschriften ein. Auf dem unteren Rand: «E. Mörke, Hafner in Lorch mit seiner Frau. 1867.»

fende Efeuranke, darunter ein Posthorn, das sich sinnfällig auf den Beruf des Empfängers bezieht und die Inschrift:

*Des Dampfes Pfeife schauervoll  
schallt jetzt durch Berg und Thal wie toll  
Wo sonst mein lustig Hörnlein Sch(oll).*

Als die Tochter des Malers Moritz von Schwind, mit dem Mörke im Alter eine herzliche Freundschaft verbindet, heiratet, bedauert er in einem Brief an Schwind, daß er ihr keine Vase zur Vermählung schenken kann, da das Geschenk sie nicht mehr rechtzeitig erreichen werde. Aber gleichzeitig berichtet er enthusiastisch von der neuen *Kunst-Espece*, zu der er sich hat verführen lassen. Bald darauf sendet er Schwinds Tochter doch noch eine getöpferte Vase, die denselben Spruch aufweist wie die Klaibersche Hochzeitsvase und die Widmung: Zum 9. September 1867, Ferdinand und Marie. Auf ein Krüglein für Marie Ehmann ritzt er im August 1867 die lateinischen Verse ein:

*Si bene commemini sunt causae quinque bibendi:  
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura,  
Et vini bonitas et quaelibet altera causa;*

ferner die Zeilen:

*O Lindenbaum! O Lindenbaum,  
wie grün sind deine Blätter!*

*Hast du deine Garten-Panscherle schon kriegt?*

Ein auf einer Trinkschale für Lina Hibschenberger stehender Vers beweist, daß Eduard Mörke sich der Zerbrechlichkeit der Keramik und somit ihrer irdischen Vergänglichkeit durchaus bewußt ist:

*Schüsselchen, wie lang du lebst,  
muß ich heut schon sorgen,  
hälst du nicht ein Leben lang,  
halte doch bis morgen!*